

Arbeit zur Vorlesung
Interkulturelle Philosophie: Einführung:

<http://mailbox.univie.ac.at/Franz.Martin.Wimmer/vo0304.html>

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Martin Wimmer

WS 2003/04

Weltfrieden – Weltethos:

Eine Herausforderung für die interkulturelle Philosophie und die praktische Arbeit im Mentaltraining. Wege zu einem friedlichen Miteinander der Menschen

Sonja Meißl
Studienkennzahl: 296

Georg Wilhelm Friedrich Hegel meint, die Philosophie hat die Aufgabe, ihre Zeit in Gedanken zu fassen.

Problematisch für unsere Zeit ist, dass die Unterschiede der Kulturen für menscheitsbedrohende Spannungen sorgen, dass aber die Welt wirtschaftlich vernetzt ist und die Globalisierung dadurch unaufhaltsam voranschreitet. Das, was hinterherhinkt beziehungsweise zum Teil gänzlich fehlt, ist ein Weltbewusstsein und Weltverständnis, das Differenzen in Kultur- u. Denktraditionen so ausgleicht, dass die Vielfalt erhalten bleibt und gleichzeitig ein harmonisches Miteinander der Bevölkerung ermöglicht wird.

Jede Kulturtradition hat ihre eigenen Wertvorstellungen bezüglich ihres sittlichen Wollens und Handelns entwickelt. Angesichts der zunehmenden Globalisierung bedeutet das aber, dass verschiedene Normen und Maximen der Lebensführung aufeinander prallen und die Menschen untereinander mit ihren jeweils eigenen kulturellen Ansichten und Einsichten zunehmend in Konflikt geraten. Geographisch gesehen gibt es für ein Volk oder eine Gruppe nicht die Möglichkeit, sich auf einen Landstrich zurückzuziehen, um dort abgeschnitten vom Rest der Welt nach der von ihren eigenen Werten geprägten Gesinnung zu leben. Seit ca. 200 Jahren werden durch die massive Kolonialisierung der Industrienationen die Traditionen alter Stammeskulturen aufgebrochen und es gibt kaum mehr Regionen auf dieser Welt, wo der Fortschritt der „westlichen“ Industriegesellschaft nicht Einzug gehalten hätte. Wo früher christliche Missionare meinten die Lebensführung dieser Kulturen zum Besseren zu wenden - was immer das auch sein mag - setzte sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die Entwicklungshilfe gutgemeint dafür ein, dass Menschen aus „unterentwickelten“ Ländern aus Armut und Rückstand bezüglich Technik und Fortschritt befreit würden. Diese Befreiung bewirkte jedoch gleichzeitig, dass Großkonzerne ihren Standort in diese Länder verlegten, weil sie dort wegen mangelnder Standards an Sozial- und Umweltgesetzen billiger produzieren konnten und auch noch können. Jene in Europa bereits überwundene Form der Ausbeutung von Arbeitskräften verlagerte sich zunehmend auf weite Teile der sogenannten Entwicklungsländer. Dieser Raubbau an Mensch und Natur beeinträchtigte die Lebensbedingungen vieler Völker bis zum Rande der Zerstörung. Hunger und Elend sind in vielen Teilen der Welt Nährboden für Gewalt und Terror.

Gemäß dem Heidelberger Institut für internationale Konfliktforschung am Institut für politische Wissenschaft der Universität Heidelberg¹ wurden im Jahre 2003 weltweit 14 Kriege und 21 ernste Krisen mit hohem Gewalteinsatz ausgetragen.

Besonders die Lage im arabisch-islamischen Raum ist durch den Militärschlag der USA und England auf den Irak eskaliert. Trotz eines schnellen militärischen Sieges über das irakische Regime verüben irakische Besatzungsgegner immer wieder Anschläge

auf US-Soldaten und deren Verbündete, wobei der Terror von Selbstmordattentätern zunimmt.

Die Menschen auf der ganzen Welt werden zunehmend dafür sensibilisiert, dass Gewalt niemals Gewalt vermindern wird. So sind die Friedensbewegungen weltweit statistisch gesehen bereits zur zweiten Großmacht nach den USA geworden.

Gewalt vermehrt Gewalt, Hass vermehrt Hass. Die Widerstandskämpfer der einen Seite sind die Terroristen in den Augen der anderen Seite.

Es ist auch absurd zu glauben, ein Krieg könne gerecht sein, denn die Gerechtigkeit liegt immer beim Sieger, der Besiegte hat in den Augen des Siegers immer unrecht. Der Sieger setzt damit auch voraus, dass der Besiegte sein Unrecht einsieht und das Recht des Siegers vorbehaltlos annimmt. Das dies geschieht, ist jedoch schlechthin Illusion.

Es ist das Los der Menschen, dass sie sich wieder erinnern und diese „Wiedererinnerungsgeschichten“ auch an ihre Nachfahren weitergeben können.

Immer dann, wenn Menschen, Stammesgruppen oder ganze Staaten in der Autonomie ihrer Lebensführung eingeschränkt werden, - sei es politisch oder wirtschaftlich - sind sie vermehrt resonanzfähig dafür, dass „alte“ Ungerechtigkeiten wieder in Erinnerung gerufen werden. Dieses Bewusstsein, als Volk oder als Religionsgemeinschaft in vergangener Vorzeit einmal besiegt und unterdrückt worden zu sein, kann auch hinderlich sein, in der Gegenwart konstruktiv an Lösungen anstehender Probleme mitzuarbeiten.

Die meisten islamischen Länder wurden von europäischen Kolonialmächten unterdrückt, als sich in Frankreich und England die Idee von Menschenrechten immer mehr durchsetzte.

Für den Muslim löst die Forderung des Westens, sich an die Menschenrechte zu halten, primär Abwehrhaltung aus. Solange er in seinem Denken von dem Vorurteil des lang dauernden Imperialismus geprägt ist, wird er sich den Ideen der in erster Linie westlich geprägten Menschenrechte nicht vorbehaltlos öffnen können².

Problematisch ist auch die Tatsache, dass sich gerade der Westen nicht an die Menschenrechte hält und dort, wo er vehement die Menschenrechte einfordert, diese durch Folter und Gräueltaten selbst verletzt – wie die aktuelle Tagespolitik im Irak zeigt.

In allen Religionen gibt es eine ethische Grundforderung an den Menschen: Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu. Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden.

Diese beiden Prinzipien der Menschlichkeit – einerseits das Recht auf Menschlichkeit, andererseits die Pflicht zur Menschlichkeit - wurden erstmals in der Geschichte der Religionen 1993 beim Kongress des Parlaments der Weltreligionen in Chicago unter der Leitung von Hans Küng zu einer Weltethos- Erklärung ausgearbeitet und von

den Repräsentanten aller großen Religionen stellvertretend für unzählige Gläubige unterzeichnet.

1996 bejahen Vertreter früherer Staats- und Ministerpräsidenten, des InterAction Councils,

vier unantastbare Weisungen, denen alle Religionen zustimmen.

*die Verpflichtung auf eine **Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor dem Leben**: die uralte Weisung: Du sollst nicht töten! Oder positiv: Hab Ehrfurcht vor dem Leben!*

*Die Verpflichtung auf eine **Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung**: die uralte Weisung: Du sollst nicht stehlen! Oder positiv: Handle gerecht und fair!*

*Eine Verpflichtung auf eine **Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit**: die uralte Weisung: Du sollst nicht lügen! Oder positiv: Rede und handle wahrhaftig!*

*Eine Verpflichtung auf eine **Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau**: die uralte Weisung: Du sollst nicht Unzucht treiben! Oder positiv: Achtet und liebet einander!³*

Wo sich auf der einen Seite die Religionen für ein Zusammenleben der Menschen einsetzen, welches ein Leben in Ehrfurcht und Gewaltlosigkeit ermöglicht, sind es auf der anderen Seite wiederum die Religionen, die einen Weltfrieden dauerhaft stören, „wenn sie Vorurteile, Hass und Feindschaft gegenüber Andersgläubigen schüren, wenn sie Fanatismus predigen oder gar Glaubenskriege initiieren oder legitimieren.....“⁴

Jeder Mensch ist von diesem Widerspruch in irgendeiner Form geprägt. Einerseits ist die Idee von Frieden, Gerechtigkeit, Harmonie, Liebe und Wahrhaftigkeit in seinem Denken präsent, andererseits setzt er für den Kampf um diese Ideale Mittel ein, die genau jene Werte zerstören und ihn in letzter Konsequenz selbst ausrotten werden.

Gibt es für den Menschen einen Ausweg, diesem Dilemma zu entkommen?

Der Mensch unterscheidet sich von anderen Lebewesen einzigartig dahingehend, dass er mittels seiner Vorstellungskraft und seinem Erinnerungsvermögen potentiell unbegrenzt lernfähig ist. Er eignet sich durch Irrtum und Fehler im Laufe seiner Entwicklungsgeschichte ein breites Spektrum an Denkmöglichkeiten an, seine Handlungen so zu setzen, dass er bestmöglich überleben kann. Da der Mensch über fast keine Instinkte mehr verfügt, wenn er auf die Welt kommt, ist er notwendigerweise viel länger als andere Lebewesen auf Bezugspersonen angewiesen, die für ihn sorgen. Er als einziges Lebewesen kann aus seinem Zentrum heraustreten und über sich selbst nachdenken. Er kann die Welt rund um ihn erkennen und sie mit Symbolen benennen. Hat er sein Zentrum verlassen, entwickelt sich sein „Ich“ aus einem „Du“ heraus, von dem er sich jedoch entfremdet. Er gerät in konfliktreiche Gegensätze zu seinen Mitmenschen und erst nach einer Zeit der Isolation kann es ihm gelingen, sich

empfindlich in andere hineinzusetzen. Dabei erinnert er sich an ein Mitgefühl und Wohlwollen, das er tief drinnen in seinem Zentrum verspürt und das es ihm ermöglicht, Achtsamkeit zu entwickeln. Für seine Familie, seinen Stamm, seine Kultur und Religion kann er dieses Wohlwollen leichter aufbringen als für fremde Traditionen. Durch eine gefühlsmäßige Blockade in seinem Innersten sperrt er sich gegen die Annahme fremder Ein- und Ansichten. Dazu kommt noch, dass viele seiner Denkweisen automatisiert sind und ebenfalls die daraus folgenden Handlungen. Manchmal ist er über solche Handlungen unglücklich, weil er eigentlich anders handeln wollte. Teilweise kann er das erkennen und versucht, seine Gedankenmuster zu ändern. Seine Vorurteile hindern ihn aber oft auch aus religiösen Gründen, mehr zu erkennen und eine andere Perspektive einzunehmen. So wird es für ihn schwierig, andere Vermöglichkeiten ins Auge zu fassen und Wertvolles auch von anderen Traditionen zu übernehmen.

Der Mensch ist in seinem Denken und Begreifen überfordert, die Welt vollkommen zu erkennen. Alle Deutungen, die er seinen Erlebnissen zukommen lässt, die Wahrheit in Hinblick auf jenes unbegreifliche Ganze, letzte Absolute zu erkennen, können immer nur mit Symbolen dargestellt werden. Karl Jaspers nennt diese „Chiffren“, die jedoch niemals absolut und verbindlich sein können, da alles, was wir erkennen können, immer nur Teile der „einzig“ Wahrheit sind.

Denkweisen, die sich in Gesellschaften manifestierten und sich in Religionen als Dogmen niederschlugen dürfen von Menschen nicht in Frage gestellt werden. „Gott meint“, man müsse dieses tun und jenes unterlassen. Alles was der Mensch denken soll, ist von Gott vorgegeben. Die sich daraus resultierenden Handlungen und gesellschaftlichen Strukturen sind gottgewollt und bindend für alle Menschen. Die Anfänge der Philosophie sind dort zu suchen, wo Dogmen nicht mehr bedingungslos von allen Menschen hingenommen wurden und sich deren Ideen und Erkenntnisse mündlich oder schriftlich überliefert haben. Zu einem „Gott meint“ ist auch noch ein „wir meinen“ und ein „ich meine“ dazugekommen.

So gibt es neben Religionsgeschichten auch Philosophiegeschichten, die unsere Welt prägen.

Diese verschiedensten Entwicklungsgeschichten der Menschen trugen dazu bei, dass viele Sichtweisen von unserer Welt entstanden sind. Leider glaubt jede Kultur, nur ihre Sichtweise ist die richtige. „Sie gehen alle von einer bestimmten Sicht darüber aus, wie ein ‚Zentrum‘

auf andere Zentren oder auf Peripherien einwirken kann, um die eigene Sicht der Dinge so erfolgreich wie möglich zu machen.“⁵

Franz M. Wimmer unterscheidet zwischen 4 Ausprägungen des Zentrismus, wobei er der abendländischen Denktradition den stärksten, nämlich den *expansiven Zentrismus*

in der Geschichte zuschreibt. Den Ausgangspunkt dieses für viele Völker und Kulturen verhängnisvollen Zentrismus bildet der in der Bibel von Jesus zu seinen Jüngern gesprochene Satz: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“⁶

Als Beispiel eines gemäßigeren Zentrismus weist Wimmer auf das Konzept des „Nicht-Eingreifens“ in der chinesischen und daoistischen Tradition.⁷ Dieser *integrative Zentrismus* besagt, dass man die eigene überlegene Lebensform nur überzeugend genug leben müsse, dann werde sie auch von anderen Völkern unweigerlich angenommen.

Beide dieser Typen wollen die Wahrheit und die Gültigkeit erfasst haben „... und bestreiten aber, dass es das ‚Dilemma der Kulturalität‘ überhaupt gibt.“⁸

„Darum kann ein dritter Ansatz verfolgt werden, wenn die allgemeine Durchsetzbarkeit der eigenen Denk- und Bewertungsweise fraglich wird: Die einen lassen die anderen theoretisch in Frieden und verlangen lediglich, auch in Frieden gelassen zu werden.“⁹

Beispielhaft für diesen *separativen Zentrismus* ist das mittelalterliche Andalusien, wo Muslime, Juden und Christen friedlich miteinander lebten. Vorausgesetzt wird lediglich die Toleranz, nicht aber die Akzeptanz der anderen Meinung.

PhilosophInnen können sich eigentlich mit keinem dieser drei Ansätze zufrieden geben. Sie können sich weiter auf nichts stützen als auf die Überzeugungskraft ihrer Argumente – und darum dürfen sie nichts außer Frage stellen, wenn sie anderen Überzeugungen begegnen. Sie können zweitens nicht darauf vertrauen, in der eigenen Tradition alles überhaupt Wertvolle schon zu haben – und darum müssen sie nach den Ideen der anderen fragen und müssen sich mit diesen auf gleicher Ebene in Argumentation einlassen. Sie können sich drittens nicht auf eine ethnisch, kulturell, religiös, national oder wie immer begrenzte Gültigkeit zurückziehen – und darum werden sie der Absicht nach stets universalistisch sein müssen, allerdings im Bewusstsein einer durch die jeweils Anderen kritisierbaren Überzeugung.¹⁰

Philosophieren in solcher Einstellung nennt Franz M. Wimmer *polylogisches Verfahren* oder auch *tentativen Zentrismus*.

Entscheidend dafür, sich der Denk- und Handlungsweise eines tentativen Zentrismus bedienen zu können, ist die grundsätzliche Fähigkeit des Menschen, seine Perspektiven zu wechseln. Dieser Perspektivenwechsel soll nicht willkürlich und wahllos erfolgen, sondern nur aus argumentierbaren oder einsichtigen Gründen.

„Der oder die Einzelne, wer immer argumentiert und möglicherweise aufgrund von Argumenten oder Einsichten zu einem anderen Denken übergeht, bleibt das jeweils verantwortliche ‚Zentrum‘.“¹¹

Für diese Denkweise unbedingt erforderlich ist, aus seinem eigenen Zentrum heraustreten zu können, ohne Angst zu bekommen, seine Prinzipien oder seinen Glauben an Gott zu verraten.

Philosophen dürften es in dieser Hinsicht leichter haben, weil sie ja den ersten Schritt, nämlich überhaupt ein Dogma zu hinterfragen, bereits gesetzt haben. Doch leider zeigt die Geschichte, vor allem die der abendländischen Philosophie seit Descartes, dass außer dem „cogito ergo sum“ lange Zeit keine zusätzliche Erfahrung möglich war. „Cogito ergo sum“ lässt zwar den Zweifel an Gott zu und kann Gott gegebenenfalls auch weglassen, das „ich bin“ bleibt aber jedenfalls bestehen.

Edmund Husserl klammert in seiner „Epoché“ auch dieses „ich bin“ ein und kommt zu folgendem Ergebnis:

Wäre noch etwas übrig, was die Erlebnisse als ‚Zustände‘ eines persönlichen Ich fassen ließe, in deren Wechsel sich identische persönliche Eigenschaften bekundeten, so könnten wir auch diese Auffassungen auflösen, die intentionalen Formen, die sie konstituieren, abtun und auf die reinen Erlebnisse reduzieren.¹²

Was bleibt dann vom „Ich“ übrig? Wolfgang Fasching meint:

....indem ich mich aus allen Vollzügen, die mich an Weltliches binden, herauslöse, trete ich aus meinem eigenen ‚menschlichen‘ Sein heraus, das selbst eine Objektivität in der erscheinenden Welt ist. Das heißt, ich löse die Identifizierung mit meinem menschlichen „Ich“. Ich bin nur noch Betrachter meiner selbst und der Weltphänomenalität, und selbst nichts Innerweltliches (kein Etwas in der Welt) mehr.¹³

Und weiter:

Wir haben der Welt nichts genommen, bloß treffen wir keine die Gegebenheit transzendierenden Urteile mehr über sie. Oder genauer gesagt: Wir vollziehen diese Urteile nicht mehr einfach unreflektiert mit, sondern nehmen sie selbst noch zur Kenntnis – als Moment der Weltgegebenheit.¹⁴

Die Epoché verlangt nicht, die eigene Überzeugung zu ändern, sie setzt aber das Urteilen für eine Weile außer Aktion, um andere Perspektiven bzw. Vermöglichkeiten kennen zu lernen und an sich heranzulassen.

Husserl bezeichnet die phänomenologische Epoché als eine eigenartige Bewusstseinsweise, die eine neue Denkeinstellung erfordert.

Meiner Meinung nach ist für einen konstruktiven Polylog unbedingt erforderlich, dass das „Ich“ bewusst einen Schritt zurücktritt, damit überhaupt erst die Möglichkeit entstehen kann, neue Sichtweisen einzunehmen.

Im Mentaltraining ermöglicht der durch die Meditation ausgelöste Entspannungszustand das Anschauen eines Gegenstandes oder einer Situation in offener vorurteilsfreier (soweit dies überhaupt möglich ist), jedenfalls versöhnlicher Stimmung. Das „ich“ wird zum Betrachter des „ich“. Dadurch, dass das eigene Zentrum kurzzeitig in Größeres aufgeht, ändert sich die Einstellung zur Welt, insbesondere zu anderen Menschen. Gefühle werden neutralisiert und in weiterer Folge sind einführende Dialoge und

Polyloge vorstellbar und vorauserlebbar.

Die tiefe Erfahrung der Meditation kann vielleicht am besten die Humanität beschreiben, die wir Menschen aus tiefstem Herzen verwirklicht wünschen und für die wir auch bereit sind, unsere Handlungen danach zu richten.

Die Weltethos-Erklärung ist trotz aller Kritik allgemein und an der Schwierigkeit der Umsetzung im Besonderen meiner Meinung nach ein Meilenstein in der Menschheitsgeschichte. Die Grundsätze, die dort enthalten sind, sind Wahrheiten, die von allen Menschen akzeptiert werden und auf deren Umsetzung wir gemeinsam hinarbeiten können.

So sehe ich es als eine der Aufgaben von Philosophen, diese universellen Wahrheiten im interkulturellen gegenseitigen Austausch als gemeinsame Basis heranzuziehen und einander - wie Franz M. Wimmer sagt – „als Argumentierende ernst nehmen.“¹⁵

Verwendete und weiterführende Literatur:

Hua III,1, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie*

Husserl, Edmund: *Phänomenologie der Lebenswelt*. Ausgewählte Texte II. Stuttgart: Philipp Reclam 1986

Husserl, Edmund: *Die phänomenologische Methode..* Ausgewählte Texte I. Stuttgart: Philipp Reclam 1986

Fasching, Wolfgang: *Phänomenologische Reduktion und Mushin. Edmund Husserls Bewusstseinstheorie und der Zen-Buddhismus*. Freiburg/München: Karl Alber. 2003

Küng, Hans: *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*. München: Piper Verlag. 1997

Prinz, Paulina: *Weltethos und Weltreligionen. Diplomarbeit. Universität Wien, 2002*

Wilber, Ken: *Eros, Kosmos, Logos. Eine Jahrtausend-Vision*. Übers. Aus dem Amerikanischen von Jochen Eggert. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 2002³

Wimmer, Franz Martin: *Interkulturelle Philosophie*. Wien: Facultas-VerlagWUV. 2004

Internet:

Heidelberger Institut für Konfliktforschung - Konfliktbarometer 2003

http://www.hiik.de/de/barometer2003/Konfliktbarometer_2003.pdf 6.4.2004

Fußnoten

¹ http://www.hiik.de/de/barometer2003/Konfliktbarometer_2003.pdf 6.4.2004

² vgl. Prinz, Paulina: *Weltethos und Weltreligionen*. Diplomarbeit. Universität Wien, 2002 S. 88 f.

³ Küng, Hans: *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*. München: Piper Verlag. 1997 S. 155-56

⁴ AaO, S. 157

⁵ Wimmer, Franz Martin: *Interkulturelle Philosophie*. Wien: Facultas-VerlagWUV. 2004 S. 15

⁶ Heilige Schrift.Mt. 28, 19-20.

⁷ Vgl. Wimmer 2004 S. 56

⁸ Wimmer 2004 S. 56

⁹ AaO, S. 15

¹⁰ AaO, S. 16

¹¹ AaO, S. 57

¹² Hua III,1, Ideen zu einer reinen Phänomenologie, S. 119

¹³ Fasching, Wolfgang: *Phänomenologische Reduktion und Mushin. Edmund Husserls Bewusstseinstheorie und der Zen-Buddhismus*. Freiburg/München: Karl Alber. 2003 S. 33

¹⁴ AaO, S. 33-34

¹⁵ Wimmer 2004 S. 178